

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

344 (13.12.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wovon bei dem Bezug durch die Post noch die Speditionsgelder kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition der Blätter (W. Braun'sche Buchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberpostamt-Zeitungsverwaltung Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Aus Frankreich abonnet man bei Herrn Alexander, Brantgasse Nr. 28, in Straßburg. Inzerate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreiwöchigen Zeitzeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Montag, 15. Dezember

1841.

Ueber die Theorie bei Beurtheilung der Zuckerfrage.

Ogleich die Angelegenheiten der Rübenzucker-Fabrikation in Deutschland so vielfach, allseitig, und gründlich betrachtet und öffentlich beleuchtet sind, daß sich ihre nationale Bedeutsamkeit wohl genügend herausgestellt hat, so finden sich doch noch nicht ungewichtige Stimmen, welche diesen Industriezweig als dem deutschen Nationalinteresse entgegenstehend darzustellen suchen. In diesem Sinn entwickelt der Professor der Staatswirtschaft, Regierungsrath Hagen in Königsberg, in dem Septemberheft der Völkischen „Jahrbücher für Geschichte und Politik“ seine Ansichten in einer Abhandlung „über den Runkelrüben-Zucker und die Zuckerfrage“, und bezieht sich zunächst und oft auf das von dem Unterzeichneten im September 1840 herausgegebene Schriftchen „über das Verhältniß der Rübenzucker-Fabrikation zum Staat.“

Ind' Spezielle hier einzugehen, möchte um so weniger ersprießlich seyn, als die einzelnen Behauptungen des Hrn. Hagen meist vorher genugsam öffentlich besprochen und widerlegt sind.

Zunächst dient dem Hrn. Verfasser als leitendes Prinzip der Steuerausfall durch die Rübenzucker-Fabrikation, die Rücksicht für die Konsumenten, und die Unnatürlichkeit dieses Gewerbezweiges. Als eine Folgerung ohne alles moralische Prinzip ist wohl die Bemerkung zurückzuweisen, daß zu der Zuckersfabrikation aus Zuckerröhren in Treibhäusern noch viel größere Summen zu verwenden wären, als zu der Rübenzucker-Fabrikation. Die Wohlthat der Beschäftigung so vieler Arbeiter glaubt er durch eine Berechnung widerlegt zu haben, wonach die Thätigkeit bei der Rübenzucker-Fabrikation eine verzehrende, die Kapitalien aber andern bessern Gewerben und der Landwirtschaft entzogen wären. Hr. Hagen nennt bei dieser Gelegenheit die bekannte Kupferische Schrift eine „vortreffliche staatswirtschaftliche Belehrungschrift“, verschweigt indeß den effektanten Belehrungserfolg, den die Hallische und Köpferische Broschüre nachweist.

Alle bisherigen Erfolge der Rübenzucker-Fabrikation faßt der Hr. Verfasser in folgende jährliche Verluste zusammen:

1) An Ausfall der Zollsumme	1,140,000 Thlr.
2) An Kapital durch Einwirklichkeit	232,500 „
3) An entgangenem Arbeitsertrag	850,000 „
4) An entgangenem Kapitalgewinn	380,000 „

Summe 2,602,500 Thlr.

Auf diese Weise wird ein Verlust von 13 2/3 Thaler bei jedem Zentner Rübenzucker berechnet, wobei sich, die Fabrikationskosten von 12 1/2 Thlrn. hinzugeschlagen, als endliches Resultat ergäbe, daß die Vereinststaaten jeder Zentner Rüben-Rohzucker 26 1/6 Thlr. kostete.

Am Schluß heißt es noch: Jede Maßregel, die Zuckerpriese zu Gunsten der Rübenzucker-Fabrikanten zu erhöhen, ist ein Eingriff in das Eigenthum und Einkommen der Konsumenten, und: Schutzzölle lassen sich mit der Gerechtigkeit nicht vereinigen, sie drücken das Ausland, wie die eigenen Unterthanen.

Wenn Hr. Hagen in seiner Abhandlung die Ansichten von Say und Adam Smith als unerschütterliche Autorität anerkennt, und schon deswegen konsequenter Weise einer zeitgemäßen Gewerbs- und

Handelspolitik abhold seyn muß, so zeigt er auch im Speziellen, wie fern ihm eine gründlich praktische Anschauung in dies Gewerbe liegt.

Hier nur so viel in Bezug auf genannte Abhandlung, auf welche der Unterzeichnete in den Völkischen Jahrbüchern näher zurückzukommen gedenkt.

Das Prinzip, welches hier zum Nachtheil der Rübenzucker-Fabrikation geltend gemacht wird, ist es zunächst, gegen welches nachstehende Bemerkungen gerichtet sind, und nach welchem, wie so viele Angelegenheiten des Gewerbs- und Handelswesens, auch die Zuckerfrage von vielen deutschen Theoretikern einseitig beurtheilt wird. Der Grund liegt wohl hauptsächlich darin, daß die Staatswirthe und Nationalökonomien jede praktische Auffassung verschmähen, während doch zu einer gründlichen Anschauung in industriellen Angelegenheiten die sogenannte Kathederweisheit, das einseitige theoretische Wissen nicht hinreicht. Noch viel weniger vermögen Staatswirthe, die in konsequenter Folge alle Staatswohlthät auf Say und Smith, auf deren kosmopolitische Ideen vom unbedingt freien Handel basiren, die industriellen Erscheinungen der Nationen richtig aufzufassen, und eine höhere Einwirkung auf die nationale Betriebsamkeit, auf die materielle Wohlfahrt der Nation zu würdigen.

Hr. Hagen huldigt, wie so viele Gelehrte, dem theoretisch so anmuthigen System der unbeschränkten Handelsfreiheit, ohne Rücksicht zu nehmen auf Geschichte und Erfahrung, ohne zu bedenken, daß nicht alle Völker auf gleicher Stufe der Bildung stehen, daß alle andern Staaten in entgegengesetzter Richtung ihre materiellen Interessen, die Bedingung zu Wohlstand und Bildung, Kraft und Selbstständigkeit, fördern. Diese abstrakte, nur auf Begriffe und Hypothesen basirte Theorie der kosmopolitischen Oekonomie ignoriert alle Nationalität, verkennt die geistige Bedeutung des materiellen Lebens, verkennt den Werth einer nationalen Produktivkraft, verkennt die wahren Bedürfnisse des Volks und der Gegenwart, auf welche sich doch zunächst alle dauernden Wohlstand, Bildung, und Macht bedingende Gewerbs- und Handelspolitik gründen muß.

In wie fern diese kosmopolitische Theorie zu Täuschungen führt, hat Deutschland bereits leider zu oft erfahren, beweist die frühere industrielle Zerrüttung Nordamerika's, wohingegen andere Staaten, wie England und Rußland, in entgegengesetzter Richtung Wohlstand und Bildung durch Industrie und Handel zur ersprießlichsten Blüthe brachten.

Eine weise politische Oekonomie verlangt aber Gewähr für die nationale Selbstständigkeit, daher zweckmäßige Einwirkung der Regierung zur Fortbildung der industriellen und sozialen Institutionen, d. h. die nationale Produktivkraft ist durch die politische und soziale Einwirkung der Regierung bedingt, vorausgesetzt, daß die Nation alle Elemente eines kräftigen und ersprießlichen Gedeihens in sich birgt, was sicher der Fall ist, wo Ackerbau, Gewerbe, und Handel in gleichmäßiger Ausbildung eine produktive Einheit auszumachen bestimmt sind.

Daß Deutschland, daß der Zollverein dieser nationalen Fortbildung fähig ist, daß derselbe alle Grundbedingungen zur Pflege einer nationalen Industrie in sich vereint, — dieser Glaube steht doch wohl fest! Daß aber die Macht des Zollvereins, da sie sich zunächst auf Agrikultur stützt, nicht zunehmen kann, — im Ge-

gentheil die Nation geistig wie materiell, sozial wie politisch geschwächt werden muß, sobald der Ackerbau nicht durch innere Industrie gesichert ist, und zwar um so mehr, als die benachbarten Völker Handel und Industrie heben, — Dies unterliegt wohl keinem Zweifel, hierzu liefert uns die Geschichte Beispiele in Ueberfluß.

Welche Industrie kann aber wohl auf Landwirthschaft befruchtender einwirken, als die Rübenzucker-Fabrikation? Welchen bedeutenden und dauernden Einfluß übt sie auf den Grundwerth, auf die Bodenrente! Wie unbeschreiblich heilsam wirkt sie auf die Sicherheit und Zukunft der Landwirthschaft, des Bodenertrags! Welche dauernde Sicherheit und Einnahme gewährt sie dem Staat durch die Domänen!

Wenn die nur allzu schnell vergehenden Jahre wiederkehren sollten, wo

der Weizen	statt 80	nur 20	Zblr.
der Roggen	= 48	= 12	"
der Hafer	= 20	= 8	"
die Gerste	= 30	= 9	"

kostete, wo bleibt dann die theoretische Staatsweisheit? Wie wird dann das kosmopolitische System des freien Handels helfen? Welcher Paragraph von Say oder Smith unsern deutschen Nationalökonomern dann den Weg zur Hilfe unserer Landwirthschaft nachweisen? — Dann wird man den segensvollen Einfluß der Rübenzucker-Fabrikation erkennen und würdigen, dann wird man gern große Opfer bringen wollen, um dies Gewerbe möglichst zu verallgemeinern.

Hierüber aber ertheilt uns Hr. Hagen keinen Aufschluß; im Gegentheil behauptet er, daß die Rübenzucker-Fabrikation dem Ackerbau und andern Gewerben Kapitalien und Kräfte entziehe, während doch die Industrie unendlich viel schlummernde Kräfte ins Leben ruft, ja gleichsam eine ganz neue Produktivkraft bildet.

Industrielle Bildung vermehrt das materielle wie geistige Vermögen der Nation, und zeigt unendliche Wege zum Erwerb, welche um so allgemeiner, um so eindringlicher und dauernder für das Volkswohl sind, je mehr sie ein inniges Wechselverhältnis mit der Landwirthschaft bedingen. Welches Gewerbe ist aber hiezu wohl mehr geeignet, als die Rübenzucker-Fabrikation?

Eigene Erfahrungen und die anderer Staaten, besonders Englands Politik, sollten Deutschland zeigen, wie man mit Erfolg das materielle Wohl der Nation, die Grundbedingung zu Wohlstand und Bildung, fördern muß. Englands Politik, so selbstständig sie überall erscheint, steuert einem praktischen Ziel mit Erfolg nach; England hat sich eine unendliche politische und materielle Macht geschaffen, indem es den materiellen Bedürfnissen der Nation jeden möglichen Vorstoß leistete, indem es zu Gunsten der nationalen Interessen, in umfassender Kombination, des Erfolgs gewiß, und nicht durch finanzielle Aengstlichkeit gehindert, die größten Opfer nicht scheute.

So wichtig auch die finanziellen Interessen bei der Staatsverwaltung sind, so stehen denselben doch wohl die volkswirtschaftlichen, die nationalen voran, so wie es auch für die Finanzen nicht heilsam seyn kann, sie von den nationalen Interessen zu trennen. Steigende Gewerbsthätigkeit wirkt auf Agrikultur, Konsumtion, und nothwendig auch auf die Zolleinnahme. Und sollte Deutschland seiner Rübenzucker-Fabrikation zuliebe auch wirklich augenblicklich ein kleines Opfer bringen müssen, so wird dasselbe für die Zukunft durch Erwerbung einer so zweckmäßigen Industrie hinreichend ersetzt. Wenn uns aber Hr. Hagen noch zumuthet, Holland für die Ausfuhrprämie als ein Geschenk zu danken, so möchte man mit List dies Geschenk mit der seidenen Schnur vergleichen, die der Sultan seinen Staatsdienern auch zuweilen als „Geschenk“ überreichen ließ.

Die Rübenzucker-Fabrikation, kaum aufgeföhnt, ist der bedeutendsten Fortbildung fähig; es kann deren jetziger Standpunkt da-

her nicht als normal gelten, im Gegentheil bedarf sie zu ihrer Entwicklung eines kräftigen Schutzes, der indeß jetzt, wie bekannt, bis auf Nichts geschwunden ist. Die Begünstigungen, welche die Rohrzucker-Fabrikation in Java genießt, berücksichtigt Hr. Hagen so wenig, als daß zum Bau des Zuckerrohrs die Sklaverei Grundbedingung ist.

Die Rücksicht für die Konsumenten beruht auf einer irrigen Ansicht, und ist schon oft widerlegt; übrigens beziehen die Konsumenten jetzt den Zucker nur um so viel billiger, als der Staat einen Ausfall an dem Zuckerzoll hat, welchen Ausfall doch zu legt das Volk wieder decken muß.

Möchte man doch überall von der Wahrheit überzeugt seyn, daß die wirkliche Macht eines Landes in Industrie, materieller Wohlfahrt, und in dem moralischen Fortschreiten besteht, so dürfte auch die Rübenzucker-Fabrikation in Deutschland nicht an der einseitigen Theorie scheitern, sondern sich entwickeln und gedeihen zur Wohlfahrt der deutschen Nation.

Mucrona (bei Altleben), 21. Nov. 1841.

G. Barnhagen.

Deutschland.

Der Fränkische Kurier scheint ohne Ankündigung besätigt zu seyn. Auch heute ist uns keine Nummer desselben zugekommen.

△ **Wien**, 7. Dez. Gestern wurde in der Sterhandliche Mozarts fünfzigjährige Todtenfeier auf eine des großen Künstlers würdige Weise begangen. Im Schiffe der Kirche war ein prächtvoller, durch zahlreiche Wachsfackeln erleuchteter Katafalk errichtet worden; auf dem Sarge, dessen Seiten den Namenszug Mozarts zeigten, lag ein Vorbeerzweig; Hochaltar und Chor waren schwarz drapirt. Während der Priester das Todtenamt hielt, wurde von den Mitgliedern des Musikvereins, welcher die erhabende Feier veranstaltet hatte, das weltberühmte Requiem gesungen. Die weiten Räume des herrlichen Domes waren dicht mit Menschen angefüllt, und alle Anwesenden fühlten, daß endlich einem großen Todten eine heilige Schuld abgetragen worden. Vor fünfzig Jahren folgte der Leiche Mozarts Niemand, worüber seine Wittve sich oftmals bitter beklagte; jetzt, nachdem ein halbes Jahrhundert verfloßen, waren Tausende versammelt, um die Männen eines Tonkünstlers zu versöhnen, der Deutschlands Stolz ist.

Berlin, 8. Dez. In der Konferenz der Zollvereins-Staaten ist beschloßen worden, daß der Zoll von Kompenszucker auf 10 Zblr. pr. Zentner vom 1. Januar 1842 an erhöhet werde, rohe indische Zucker dagegen auf 5 Zblr. pro Zentner Zolltag verbleiben. Die Abgeordneten von Sachsen und Karthessen konnten noch nicht einstimmen, sondern haben ihre Regierungen um weitere Instruktionen angegangen. Es ist indeß nicht der mindeste Zweifel, daß der obige Beschluß einstimmig gefaßt werde. (Frankf. Z.)

Regensburg, 7. Dez. Die in den öffentlichen Blättern jetzt wieder vielfach angeregte Frage von dem Anschlusse oder doch einer Annäherung Oesterreichs an den deutschen Zollverein wird schwerlich irgendwo eifriger und lebhafter besprochen, als bei uns. Es gibt aber auch wenige Städte, die bei dieser Frage in niger betheiliget wären, als Regensburg. Im gegenwärtigen Augenblick sind wir Leute, welche durch einen undurchdringlichen Damm von einer der reichsten Quellen des Erwerbes abgeschlossen sind; fällt diese Wehr, so ergießt sich der Born mit all seiner segensbringenden Fülle über unsere Fluren, ringsher Fruchtbarkeit und üppiges Gedeihen verbreitend. Kann man uns demnach verargen, wenn wir den endlichen Durchbruch jenes Dammes mit Sehnsucht herbeiwünschen? Unsere herrliche Donau, obgleich die natürliche Handelsstraße nach dem Oriente, ist gleichwohl innerhalb der Gränzen Bayerns einer der ödesten und unbefahrensten Ströme, indem durch die Zollschranken der Verkehr fast ganz auf den Binnenhandel beschränkt wird. So lange dieses Geminniß besteht, wird selbst der großartige Ludwigskanal seine Bestimmung nur halb erfüllen können. Aber lassen wir einmal da, wo uns jetzt die Welt gleichsam mit Brettern verschlagen ist, — lassen wir die geschlossenen Pforten des Nachbarstaates aus ihren Niegeln springen, und dem Handel und Wandel des ganzen verbündeten Deutschlands sich öffnen: wie schnell werden dann gedrängt auf-

und abziehende Frachtschiffe, eilig an einander vorüberfliegende Dampfboote, zahllose Reisende an Bord tragend, die jetzt einsame Donau beleben, welche reges Treiben wird in den zur Zeit oft Tage lang verlassen stehenden Stromhäfen laut werden, zu welcher Thätigkeit, zu welchem hohem Wohlstande werden die Städte, ja alle Orte und Gegenden des weiten Donauthales ausblühen! Nur allein das glückliche Ereigniß einer Befreiung des österreichischen Handels- und Zollsystems mit dem des übrigen Deutschlands vermag Regensburg aus seiner Versunkenheit zu erheben, und wieder auf jene hohe Stufe zu stellen, die es im Mittelalter als eine der wichtigsten Handelsstädte des Binnenlandes einnahm. Mögen die nachgewordenen Hoffnungen nicht getäuscht werden, sondern zum Heile Tausender sich erfüllen! (Regensb. B.)

Dresden, 6. Dez. Auch bei uns soll nun die Einführung des Instituts der Landwehr nach preussischer Art vorbereitet werden. Auf dem nächsten Landtage wird den Ständen ein Gesetzentwurf darüber vorgelegt werden, zu dessen Bearbeitung bereits eine Kommission hier niedergesetzt ist. Dadurch wird nun freilich die ganze schizige Militärverfassung Sachsens umgestoßen werden, indessen ist man es längst gewohnt, daß Sachsen, wo es die Realisirung der Idee einer Nationaleinheit Deutschlands gilt, kein Opfer scheut. Und daß die Verallgemeinerung des Landwehr-Systems in ganz Deutschland wesentlich zur Verwirklichung jener Idee beitragen werde, ist gewiß, wenn man erwägt, daß die Idee der Nationaleinheit dem Volke um so lebendiger in die Anschauung treten muß, je achtunggebietender die Stellung ist, die wir Deutsche gegen das Ausland annehmen können und annehmen müssen. So wie die Landwehr ein Hauptbestandtheil des preussischen Heeres ist, so wird sie auch dereinst die Hauptgarantie Deutschlands für seine Sicherheit nach außen werden. (Hannov. B.)

Göttingen, 9. Dez. Das Resultat der amlich vorgenommenen Zählung der Studierenden ist zwar kein so glänzendes, als man erwartete, aber immerhin ein erfreuliches. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 728; neu angekommen sind 215, Michaeli abgegangen 190, also eine Vermehrung um 25. Es studieren Theologie: 181, Rechte: 247, Medizin: 210, Philosophie zc. 90; zusammen 728, worunter 238 s. g. „Ausländer“. Im vorigen halben Jahr betrug die Zahl der Landesangehörigen 492, jetzt 490, die Zahl der Nicht-Hannoveraner 211, jetzt 238. — Unsere Universität hat auch in diesem Semester bereits wieder mehrfachen Verlust zu beklagen. Zuerst starb der als Katechet verdienstliche Professor Honorarius Tresner, Generalsuperintendent hier selbst. Dann nahm der Gymnasialdirektor Professor Ranke einen Ruf nach Berlin an, und in den letzten Tagen hat auch der erst jüngst zum Professor ernannte Dr. Bernhard Langenbeck einen solchen erhalten, welcher sehr ehrenvoll und einträglich ist. — Im Uebrigen ist unsere Universität seit 1837 und 1838 noch nie so innerlich bewegt gewesen, wie gegenwärtig. Die Veranlassung dazu ist ein Aufsatz, welchen die „Deutschen Jahrbücher“ über die hiesige Universität veröffentlicht haben. Um den Verfasser herauszubringen, hat man sogar zu einem burschikosen Mittel gegriffen, indem die Professoren Gieseler und Kreyemühl, von einigen andern unterstützt, bei dem Vorstand des literarischen Museums den Antrag stellten, daß jedes Mitglied dieser Gesellschaft auf Ehrenwort versichern solle, an der Abfassung des Aufsatzes keinen Theil zu haben. Der Vorstand des Museums hat übrigens diesen Vorschlag als statutenwidrig zurückgewiesen. Die Maßregel würde auch in der That ein seltsames Verfahren gewesen seyn, das zuvörderst die getränkten Citelkeiten in die Gefahr gesetzt hätte, sich ein wenig lächerlich zu machen, und die Frage stünde dann so, daß es sich nicht sowohl um den Aufsatz der Deutschen Jahrbücher, der in manchen Punkten zu mißbilligen ist, als vielmehr um eine Göttingische Kleinstädterei handelte. Jetzt verkundet, daß die Antragsteller auf eine Auflösung des literarischen Museums dringen wollen. — „Viel Lärm um einen Pfannkuchen!“

Heilbronn, 10. Dez. Das Dampfboot, welches am 8. Dezember von hier wieder abgefahren ist, hat den Weg nach Heidelberg in der außerordentlich kurzen Zeit von 5 Stunden zurückgelegt, sodann das s. g. Steinkrümmel bei Heidelberg noch einmal zu Berg und zu Thal befahren, Nachmittags 3 $\frac{3}{4}$ Uhr die Rückreise angetreten, in Neckargemünd übernachtet, und ist glücklich gestern Abend hier wieder angelangt. (Heilb. Tagbl.)

Aus dem Luxemburgischen, 2. Dez. (Schluß.) Das Gastmahl sollte durchaus zu einem „Ereigniß“ gestempelt werden.

Das Journal de Luxembourg, indem es die Wichtigkeit desselben so sehr ausbläst, macht zugleich sein Gemengsel von Lügen selbst verdächtig, indem es damit eingestehen muß, daß alle Andern, die nicht daran theilnahmen, gegen die Sache waren. Denn man wird zugeben müssen, daß es im Großherzogthum doch wohl mehr als 160 Personen gibt, die bei diesem Bankett hätten erscheinen können. Und doch hat man für die Sammlung einer möglichst großen Anzahl Unterschriften zu demselben Alles versucht, was man nur konnte, so daß man es sogar dahin brachte, 20 Personen zu gewinnen, welche die Adressen für den Anschluß unterzeichnet hatten, indem man ihnen vortradete, daß diese Angelegenheit gar nicht erwähnt werden sollte, daß die Mitglieder der Kommission, wenn sie auch nicht in der Lage gewesen wären, die Interessen des Landes genau zu kennen, doch wenigstens das Beste des Landes gewollt hätten, und daß sie am Ende dem unverkennbaren Wunsche Sr. Maj. des König-Großherzogs nicht hätten entgegengetreten können zc. Bedenke man dabei, daß ein Theil der Versammlung aus Beamten bestand, deren manche nur nothgedrungen und aus Furcht vor der gegenwärtigen Macht der Antideutschen sich angeschlossen, und aus Andern, die, auf einen Posten spekulirend, sich dadurch beliebt machen wollten, so wird man einsehen, wie sehr diese Zahl von 160 zusammenschmelzen würde, wollte man anatomisch zergliedern, wie Wenige so eigentlich dabei waren, die wirklich solche Gesinnungen hegten, wie sie der Berichterstatter des Journal de Luxembourg als unbedingt voraussetzt. Man kann vielmehr mit Bestimmtheit annehmen, daß der größte Theil aus Privatinteressen, Familienrückichten zc. dem Drange der gegenwärtigen Verhältnisse sich unterwarf, und daß, wenn von einer herzlich gemeinen Feierlichkeit die Rede seyn soll, diese alsdann wahrhaft stattgefunden haben würde, hätte es die Ratifikation des Traktats vom 8. August von Seiten des König-Großherzogs gegolten. Dabei wollen wir keineswegs abstreiten, daß allmählig, mit den zahlreich geleerten Champagnerflaschen, auch die ganze Versammlung immer allgemeiner von der Ursache dieser Zusammenkunft durchdrungen ward. Der Flasche einmal recht weitlich zuzusagen, galt eigentlich den Meisten als Hauptmotiv. In dieser Stimmung mag man denn auch wohl ein Lied gesungen haben, das der Berichterstatter ein „Luxemburger Nationallied“ nennt! Nachdem man auch der preussischen Garnison ein paar Redensarten hingeworfen hatte, die mit den Worten allerdings sehr kontrastiren, welche aus der Kommission auf sie bezüglich aus dem Haag nach Luxemburg geschrieben wurden, beginnt endlich eine bogenlange Rede des Präsidenten der Kommission, Hrn. Gelle. Man erlasse es mir, die vielen Widersprüche derselben nachzuweisen; denn bedürfen wohl Behauptungen, wie die, daß der König-Großherzog in dieser Zollangelegenheit, sich selbst außer Spiel legend, allein das Land habe sprechen lassen, oder die Bemerkungen über die Angabe der Zeit des Beschlusses der Nichtratifikation, womit der Präsident der Kommission den Zweck ihrer Zusammenberufung selbst umstößt. — Ich sage, bedürfen dergleichen Behauptungen noch einer Widerlegung? Es genügt, zu bemerken, daß nach der großen Rede des Hrn. Gelle, die, wie aus ihr hervorgeht, zu einem offiziellen Zweck für den Druck von Haus aus bestimmt war, einige andere Sprecher auftraten, welche deren schwache Seiten zu bemängeln suchten. Es wäre leicht gewesen, diese Zusammenkunft im höchsten Grade lächerlich zu machen, denn Stoff hat sie dazu genug geboten; allein und erscheint es zu ernst, daß man jubelt über Das, was dem Lande Senfzer erpreßt. Mag es seyn, daß Viele durch Unwissenheit verblendet sind, so bleibt doch in Bezug auf die Urheber die Thatsache stehen, daß sie dem Heil ihres Landes entgegengearbeitet haben, und im eigentlichen Sinn auf das Unglück ihrer Mitbrüder mit Champagnergläsern anstießen. Man hat sich bemüht, durch dieses Fest die Meinung zu verbreiten, als habe das Land den lebhaftesten Antheil genommen, um daraus zu folgern, daß der König-Großherzog im Sinne des ganzen Landes gehandelt habe. Dies forderte auf, zu sprechen, damit die schändliche Täuschung nicht einen Schein von Wahrheit erhalte.

Luxemburg, 8. Dez. Durch die Nichtratifikation des Vertrags vom 8. August und die gehässigen Antriebe der antinationalen Partei sind die Leidenschaften auf eine beklagenswerthe Weise entseßelt worden. So eben läuft die Nachricht hier ein, daß auf einem Ball zu Dierich, der zu Ehren des König-Großherzogs gegeben wurde, sich über die Nichtratifikation ein

Streit zwischen einem Hrn. Rüborn und einem Dr. Dumont erhob, der so heftig wurde, daß Dumont von seinem leidenschaftlichen Gegner erstochen wurde. Er lebte kaum noch so lange, um sein Testament machen zu können. Dieser unglückliche Vorfall ist in hohem Grade beklagenswerth. Hr. Rüborn, ein Anhänger der deutschen Sache, gilt allgemein für einen sehr achtbaren Mann, und ist Vater einer zahlreichen Familie. Er ist verheiratet.

Aus dem Braunschweigischen, 1. Dez. Mehrere Zeitungsnachrichten verbinden mit der Sendung des hannoverschen Ober-Steuerdirektors Dommes nach Berlin Hoffnungen, die bis jetzt grundlos zu seyn scheinen. Man sagte, er unterhandle über den Anschluß Hannovers an den deutschen Zollverband. Hiesige Männer, die nach ihrer Stellung wohl Kenntniß des Ganges der Zollsache haben können, behaupten dagegen, Dommes sey abgehandelt, um über das Verbleiben unseres Weser- und Harzdistrikts im hannoverschen Zollverbande zu verhandeln, und den Vertrag zu erneuern, der seit 1837 zwischen dem deutschen und hannoverschen Verein wegen gegenseitiger Verbindung des Schutzzollgesetzes besteht; zur Verhandlung über den Anschluß Hannovers selbst sey der hannoversche Kommissarius nicht beauftragt. Von hannoverscher Seite scheint man überhaupt mit großer „Vorwärts“ in Bezug auf den Anschluß zu Werke zu gehen. Hannover will augenscheinlich freie Hand behalten, und sich weder durch präparatorische Verhandlungen noch durch einleitende Verhandlungen zu tieferem Eingang in die Sache verpflichten. (Hamb. R.)

Schweiz.

Aus dem Argau, 5. Dez. Unsere radikale Hoheitsmeinung mag leugnen so viel sie will; es ist dennoch wahr, daß die Liquidation vorgenommen wird. Nur hat man den Plan, der anfänglich auf Liquidation in Masse ging, in der Form modifizirt. Man will jetzt vom Kleinen Rath aus nach und nach allen Grundbesitz der Klöster, — die Hauptgebäudekosten pro forma, und weil sie schwer an Mann zu bringen wären, ausgenommen — verkaufen, „vermöge der in der Administration liegenden Befugnisse“, d. h. alles Mögliche in Geld umwandeln, um die Restitution unmöglich zu machen. In der zweiten Hälfte des abgewichenen Monats hat der Kleine Rath den Verkauf von den werthvollsten Besitztümern der Klöster beschlossen, und man wird die Aushändigung demnächst im Kantonsblatt lesen können. (Grz.)

Belgien.

Brüssel, 30. Nov. Der geistige Austausch und der freundschaftliche Verkehr zwischen den vielen hier lebenden Deutschen und den echten, auf ihre germanische Nationalität Werth legenden Flämändern wird immer inniger. Die Bestrebungen der flämischen Partei, ihrem volkshümlichen Wesen, im Gegensatz zu dem französischen, das seither dominiert hat, aufzuhelfen, werden durch die Unterstützung der deutschen mächtig gefördert; sie verlieren, wenn ich mich so ausdrücken darf, das beschränkt-provinzielle Gepräge, das ihnen mehr oder weniger anklebte. Noch vor zehn Jahren war die deutsche Literatur hier in Brüssel kaum beachtet, nur wenige Gelehrte beschäftigten sich mit ihr; — jetzt kommt sie zur Geltung, und wird binnen nicht gar langer Zeit der französischen die Herrschaft mit um so mehr Erfolg streitig machen, da sie der erwachenden flämischen Literatur und Sprache nicht feindlich entgegentritt, sondern ihr freundlich an die Hand geht, jene nicht erdrückt, sondern ihr als einem wieder grün ausschlagenden Zweige der germanischen Aeseneiche, von ihrem gesunden Saft mittheilt, ihn befruchtet. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß die deutsche Wochenschrift, welche J. Kuranda aus Prag hier gegründet, und die auch von vielen angesehenen flämischen Gelehrten und Schriftstellern unterstützt wird, großen Anklang findet. Die in flämischer Sprache geschriebenen belgischen Blätter zeigen sich den „Gränzboten“ allesamt freundlich; auch der Observateur und die Revue de Bruxelles übersehen kaum eine ihrer Aufsätze; dagegen lassen die Blätter der Frankquillons, besonders der Indépendant und die Emancipation, keine Gelegenheit vorüber, um dem deutschen Blatte Schaden zuzufügen. Sie ahnen, daß es mit der französischen Oberherrschaft in Belgien zu Ende geht, sobald hier die solide deutsche Literatur allgemeinen Eingang findet. Und sie wird, aller Hindernisse ungeachtet, diesen Eingang finden. (R. v. u. f. D.)

Frankreich.

Paris, 8. Dez. Die endliche Entwaffnung, nachdem man in Deutschland bereits mit dem Beispiel vorangegangen, wird sich nicht mehr lange hinauszuziehen lassen. Man hat vorgeschlagen, die französischen Eisenbahnen durch die Armee bauen zu lassen, und damit alle aus der Nothwendigkeit dieser Unternehmungen für die Entwaffnung hergenommenen Argumente zu beseitigen geglaubt. Unglücklicher Weise aber hat es sich herangedestellt, daß solche Arbeiten der Soldaten, ungeachtet des geringen Lohnes, ja vielleicht zum Theil eben wegen des geringen Lohnes, den man ihnen gibt, viel theurer sind, als die Arbeiten, welche durch gewöhnliche Tagelöhner ausgeführt werden. Dazu kommt denn die Verstimmlung der Truppenabtheilungen, die man zu Arbeiten anhält, zu denen sie sich nicht verpflichtet glauben; eine Verstimmlung, welche bei den Schanzgräbern um Paris, die doch wenigstens an einem militärischen Werke arbeiten, schon mehrmals bis zu Ansätzen von wahrer Meuterei gediehen ist. Die Regierung wird also wohl auf das ihr vorgeschlagene System der Verwendung des Heeres zu bürgerlichen Unternehmungen verzichten, und es, trotz aller Oppositionsgeschrei's, vorziehen, das Kriegsbudget einigen beträchtlichen Abzügen zu unterwerfen, um mit Nachdruck Hand an die Bauten zum öffentlichen Nutzen legen zu können, die Frankreich schon so lange und so empfindlich vermisst.

Türkei.

Konstantinopel, 24. Nov. Es treffen fortwährend Truppen aus Asien hier ein; auch die Verstärkungen, welche vor mehreren Monaten nach Kandia gegangen waren, wo von der Insurrektion keine Rede mehr ist, sind zurückgekommen. Die Pforte hatte den Befehl zu ihrer Rückkehr gegeben, ehe sie Kunde von den neuesten Begebenheiten in Syrien hatte, und als die Verhältnisse mit Griechenland sich zu entwickeln drohten. Jetzt sind den Paschas von Salonichi und Larissa die gemessensten Befehle zugegangen, jeden Anlaß zu Gränzstreitigkeiten mit den griechischen Kapitanis zu vermeiden. Die Erklärungen der diplomatischen Stellvertreter von England, Rußland, und Frankreich haben Eindruck auf das türkische Ministerium gemacht, welches der Ankunft der neuen Vorkämpfer von England und Frankreich mit Spannung entgegen sieht. — Was die syrischen Begebenheiten anbelangt, so ist man hier solcher partiellen Aufstände, welche die Auflösung des Reichs übrigens mehr und mehr beschleunigen, so gewöhnt, daß man sie wenig beachtet. Die letzten Nachrichten aus jenem unglücklichen Lande sind vom 16. November, und lauten noch betrübender, als die früheren. Das Beispiel, welches die Drusen gegeben, hat, wie man gleich anfangs besorgte, in den Ebenen von Damaskus Nachahmung gefunden; dort sind die fanatischen Muselmänner über die Christen hergefallen, und Raub, Mord, und Todtschlag an der Tagesordnung. Die Konsulatsberichte schildern den Zustand als wahrhaft trostlos.

Baden.

Das Staats- und Regierungsblatt Nr. 41, vom 10. Dez., enthält: 1) Eine landesherrliche Verordnung zum Vollzug des Gesetzes vom 13. Okt. v. J. über die Gerichtsportellen in bürgerlichen Rechtsachen. 2) Eine Verordnung des Finanzministeriums, die Kassenbevore und Kassenüberschüsse betreffend. 3) Eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend den Stand der allgemeinen Schullehrer-Witwen- und Waisenkasse. Das Ergebnis stellt sich wie folgt: Reines Vermögen am 30. Juni 1840: 127,550 fl. 17 kr. Am 30. Juni 1839 betrug solches: 89,536 fl. 8 kr. Also Vermehrung im Rechnungsjahr 1839/40: 38,014 fl. 9 kr. Personalbestand am 30. Juni 1840: Beitragspflichtige Mitglieder 2018; bezugberechtigte Wittwen 194; zum Erziehungsbeitrag berechnete Kinder 181; zum Nahrungsgehalt berechnete Kinder 19. 4) Dienstnachrichten. Der Ministerialassessor Lamey ist zum Ministerialrath ernannt, und die durch den Austritt des Hofgerichts-Raths Stabel erledigte Stelle eines Substituten des Staatsanwalts beim Hofgericht des Unterhein-Kreises und bei dem Ober-Hofgericht dem Hofgerichts-Rath Sommer übertragen.

Gröb. Hoftheater in Karlsruhe.

Montag, den 13. Dezember. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. Zum Vertheil der Dem. Auktionsloose: Roma, große Oper in 2 Aufzügen, von Bellini. Dem. Auktionsloose, Norma. Dem. Mittermayer, Adalgisa.